

Wandel eines Widerstandsnestes

JUBILÄUM 30 Jahre Romero-Haus: Es feiert leise und nachdenklich. Das Luzerner Bildungszentrum ringt um einen Weg zwischen seinem christlichen Erbe und den säkulareren Marketing-Strategien seiner Dachorganisation.

REMO WIEGAND
redaktion@luzernerzeitung.ch

1986 wurde der lang gehegte Plan Wirklichkeit: Die Missionsgesellschaft Bethlehem (SMB) eröffnete im Luzerner Würzenbachquartier sein eigenes Seminarhaus. Angehende Priester und Theologinnen, die sich zur Missionsarbeit in fernen Gefilden berufen fühlten, sollten darin wohnen, Rückkehrern sollte das Romero-Haus als ideeller Heimathafen dienen, developmentpolitische Veranstaltungen schliesslich auch daheimgebliebene Weltveränderer anlocken.

Das funktionierte. Leidenschaftlich wurde im Romero-Haus über eine gerechtere Welt und eine bessere Kirche referiert und gestritten. Kaum eine öffentliche Bildungsstätte hierzulande stellte die Dritte Welt so konsequent ins Zentrum. «Unser Bildungsspektrum reichte von der Bibel bis zum frühen Marx», erzählt Toni Bernet-Strahm lächelnd, Leiter des Romero-Hauses von 2001 bis 2012, in einer Zeit, in der es sich erfolgreich etabliert hatte. Geld spielte lange keine Rolle, die SMB sicherte den Betrieb des Romero-Hauses anfangs mit jährlich einer Million Franken.

Die Welt im Würzenbach

Heute ist vieles anders: Das lange relativ autonome Romero-Haus ist nur noch einer von mehreren Geschäftszweigen der Non-Profit-Organisation Comundo, der es als Hauptsitz dient. Comundo entsendet Fachkräfte in Entwicklungsländer, zurzeit sind rund hundert Personen in Ländern wie Peru, Sambia oder auf den Philippinen tätig. Die gesamtschweizerische Entwicklungsalianz folgte als Trägerin des Romero-Hauses 2013 auf die Bethlehem Mission Immensee, diese wiederum war aus der Missionsgesellschaft SMB hervorgegangen. Jeder Entwicklungsschritt brachte dem Romero-Haus neue Profil-Diskussionen, Partnerschaften und umformulierte Leitbilder. Ein komplexes institutionelles Geflecht entstand. Der Gesamttrend der Entwicklung: weniger Christentum, mehr reli-

Das Romero-Haus in Luzern wird «erwachsen». Vor 30 Jahren wurde das Bildungszentrum gegründet.

Bild Remo Wiegand



gionsneutrales Engagement, weniger Idealismus, mehr Betriebswirtschaft. Wie in der Welt, so im Würzenbach.

Ist das Romero-Haus ein Ort mit christlichem Charakter oder bereits eines mit christlicher Geschichte? Josef Estermann denkt lange nach. Er ist Leiter «Grundlagen und Forschung» von Comundo und «Sprachrohr» des Romero-Hauses – einen Leiter des Hauses kennt das neue Organigramm nicht mehr. «Das Vermächtnis von Bischof Oscar Romero ist nach wie vor unser Auftrag: die Vision einer weltweiten sozialen Gerechtigkeit», erklärt Estermann. Der religiös-befreiungstheologische Ansatz von Comundo – Selbstermächtigung der Armen statt bevorzugtes Almosenspenden – solle weiterhin erkennbar bleiben, dies würde insbesondere der fürs Romero-Haus zuständige Bildungsbereich gegenüber der Dachallianz vertreten (Comundo hat rund 75 Angestellte, 7 sind hauptsächlich fürs Romero-Haus zuständig).

Estermann räumt aber ein, dass Spannungen bestehen: «Unsere Marketing- und Fundraising-Abteilung ist stärker geworden. Klar, sie muss unser Produkt verkaufen. Und sie macht das eben religiös neutral, damit neue Spenderkreise ohne religiösen Bezug angesprochen werden.» Die im Romero-Haus produzierte Zeitschrift «Wendekreis», auch sie ein Teil der offiziell «Bereich Nord» ge-

nannten Marketingabteilung, hat sich jüngst öffentlich von einer «religiös geprägten Weltsicht» verabschiedet. Toni Bernet-Strahm kritisierte dies in einem Leserbrief als «kurzsichtig».

Gebet und Politik

Widersprüchlich wird es dort, wo Verpackung und Inhalt auseinanderklaffen. Denn nach wie vor sind viele Veranstaltungen im Romero-Haus religiös geprägt. Es gibt politische Nachtgebete, Meditationen oder katholische Dialoge. Mit 140 Personen ausnehmend gut besucht war 2015 eine Tagung zum Thema «Wann ist es Zeit zu sterben?». Insgesamt aber mehr Publikum ziehen developmentpolitische Vorträge an, zum Beispiel des Journalisten und UNO-Experten Andreas Zumach, der regelmässig die Vortragssäle füllt.

Alle Veranstaltungen eint, dass die Häupter der allermeisten Teilnehmer bereits ergraut sind. «Ein jüngerer, noch nicht sensibilisiertes Publikum erreichen wir mit unseren Anliegen nicht hier im Haus. Auf diese Gruppe müssen wir aktiv zugehen», sagt Estermann. Das Romero-Haus bietet deshalb zum Beispiel neu die «FairFührungen» an, alternative Stadtrundgänge zu nachhaltigem Shopping, die auch von Schulklassen besucht werden. Comundo ist 2017 auch Partner des renommierten Luzerner Comics-Festivals «Fumetto».

Diese neuen, peppigen Produkte und Kooperationen sind wesentlich ein Verdienst der Marketingabteilung unter Führung der Fachfrau Eva Riedi Collen. Dass eine religionsneutrale Kundemasse den religiösen Kern einer Institution verdrängt, ist allerdings wenig zwingend. Ähnliche Spannungen kennen auch Hilfswerke wie das Fastenopfer, das es besser fertigbringt, Gott und die Welt zusammenzuhalten. «Untersuchungen zeigen, dass kirchliche Organisationen bei Spendern höhere Glaubwürdigkeit besitzen», argumentiert auch Toni Bernet-Strahm.

«Ich wünsche dem Romero-Haus zum 30. Geburtstag, dass es seinen Namen behält», meldet sich schliesslich noch Martin Jäggi zu Wort, der Generalvikar der altherwürdigen Missionsgesellschaft, die das Romero-Haus einst aus der Taufe hob. Dies scheint gewiss: Solange das Haus nach einem lateinamerikanischen Bischof und Märtyrer benannt ist, bekommt es seine religiösen Wurzeln nicht los. Oscar Romero wurde am 24. März 1980 in San Salvador erschossen.

HINWEIS

Zum 30-Jahr-Jubiläum des Romero-Hauses treffen sich am Wochenende Experten zu einem internationalen Symposium. Thema: Der «Entwicklungsbegriff auf dem Prüfstand». Darin eingebettet findet am Samstag ein Festakt statt. Näheres unter www.comundo.org, Rubrik Veranstaltungen.

«Wir schaffen das»



Hans-Peter Schuler
Diakon, Brunnen SZ

Dieser berühmte Satz von Angela Merkel könnte sie die Wahl kosten. Ich bewundere die Hartnäckigkeit dieser prinzipientreuen Frau aus dem Osten Deutschlands, da schimmern mehr christliche Werte durch als bei manchen vollmundigen Politikern aus dem Westen Deutschlands. Es

MEIN THEMA

ist einfacher, auf alles mit den Fingern zu zeigen, was in der Flüchtlingspolitik nicht geklappt hat. Vieles hat geklappt, ohne Grenzen und meterhohe Zäune. Sie dienen sowieso in erster Linie der Verteidigung unseres Wohlstandes.

«Wir schaffen das!», sagt der Trainer und glaubt an sein Team. Ich bewundere die Hartnäckigkeit vieler Trainer, die Schritt um Schritt die Akteure zu einer verschworenen Gemeinschaft zusammenschweissen und den Erfolg erdauern. Es ist leichter, den Trainer zu wechseln und zum Sündenbock zu stempeln. Eine Giulia Steingruber, eine Nicola Spirig, die OL-Cracks und viele andere schafften es, zusammen mit ihren Familien, Trainern und Freunden.

«Wir schaffen das!», sagt die Gemeinde, die den Glauben lebendig weitergeben will. Sie verstehen den Pfarrer oder den Gemeindeführer nicht als Leitwolf, der ihnen sagt, was sie zu tun haben. Im Gegenteil, sie entwickeln eigene Ideen, bringen ihre Originalität ein, das religiöse und kirchliche Leben wird bunt und begeisternd. Es wird noch vieles brauchen, bis man das Schicksal der Pfarreien selber in die Hand nimmt, bis es der Pfarrer nicht mehr selber richten muss. Ich bin überzeugt: «Wir schaffen das!»

hp_schuler@bluewin.ch



Eine Dienstleistung des Schweizerischen
Katholischen Pressevereins (SKPV)

Christ  Welt
Zeitungsseiten zu aktuellen Fragen